

Der heilige Diakon Vinzenz : Patron unserer Basilika

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und so kommt gerade in Rom, im Zentrum der Christenheit, in schönster Weise zum Ausdruck, daß die Christen der morgenländischen Tochterkirchen nicht Christen zweiter Klasse sind und daß ihre heiligen Liturgien nur ein anderes Kleid, eine andere äußere Form des katholischen Gottesdienstes tragen und darum auch ihre volle Berechtigung haben: ein blühender Ast am Baum der Kirche Jesu Christi. — Und wer da einmal das Glück hat, diese Oktav mit ihren gottesdienstlichen Feiern in Sant' Andrea della Valle zu Rom zu erleben, wird ganz bestimmt tief beeindruckt bleiben von der glanzvollen Schönheit und Pracht der alten morgenländischen Liturgieformen.

*

Alle diese Gebetstage suchen die katholische Welt immer mehr für die Mitarbeit an der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen mit ihrer Mutterkirche in Rom zu interessieren und zu begeistern und durch vermehrtes und intensiviertes Gebet auf die Herzen der Menschen einzuwirken, auf daß bald ein Hirt und eine Herde werde.

P. Athanas

Der heilige Diakon Vinzenz Patron unserer Basilika

Zum 22. Januar

Auf der rechten Seite unseres Hochaltars, wo wir durch die Epistel zu christlichem Wirken und Handeln aufgerufen werden, steht der heilige Mönchsvater Benedikt mit seiner Regel. Auf der Evangelienseite, wo die Frohbotschaft erklingt, steht der heilige Diakon Vinzenz, unser Kirchenpatron. In der Rechten hält er einen langen Schaft mit Eisenkrallen, in der Linken die Palme, und zu seinen Füßen spielt ein Rabe. — Wir haben noch ältere Bilder dieses Heiligen in unserer Gegend. Das Historische Museum in Basel zeigt ein Pfeilerfragment des 12. Jahrhunderts aus dem Lohnhof mit dem Martyrium des heiligen Diakons. Und wer in die Schalerkapelle des Münsters tritt, findet dort die Vinzenztafel aus dem 10. Jahrhundert, die mit drastischer Anschaulichkeit Martyrium und Glorie des Heiligen darstellt. — Es mag darum den lieben Lesern recht sein, wenn wir nach den Akten des 4. Jahrhunderts erzählen, was die Bilder uns vor Augen stellen. Dann wird vielleicht auch die Verehrung wieder wach. Denn, wen man nicht kennt, kann man nicht lieben.

Vinzenz war ein dunkeläugiger Spanier und ist zu Ende des 3. Jahrhunderts in Huesca geboren. Als junger Mann zog er in die Stadt Saragossa in die Schule des Bischofs Valerius. Und als dieser Bischof alt wurde und nur mehr leise sprechen konnte, da machte er seinen eifrigen, für Christus begeisterten Schüler zum Diakon, der an seiner Statt das Evangelium predigen durfte.

Aber, noch lebten die heidnischen Kaiser! Im Jahre 304 flammte unter Diocletian und Maximian die Christenverfolgung wieder auf. Und da ging es nach des Herren Wort: Schlag den Hirten und es zerstreut sich die Herde. Dacian, das Haupt der Provinz Valencia, ließ den Bischof und seinen Diakon in Ketten legen. Und in der teuflischen Hoffnung, der alte Bischof breche auf der weiten Reise zusammen, ließ er beide zu Fuß, mit schweren Eisen gefesselt, nach Valencia kommen.

Sie kommen. Schwach und elend der Greis — voll Mut und Freude der Junge. Vor dem Richter kann der zittrige, greise Bischof nicht mehr sprechen. Da bittet Vinzenz seinen Bischof um das Wort, und der Junge redet so mutig, daß das Gesicht des Dacian vor Wut sich rötet. — «Wir sind gern bereit, alle Leiden und alle Qual zu ertragen für unsern einzig wahren Gott. Weder deine verlockenden Versprechen noch deine Drohungen ändern unsern Sinn!» Und der Bischof nickt froh dazu. Dieses stille Sichverstehen ärgert den Richter. Er läßt den Bischof hinausbringen — den Starrsinn dieses Jungen wird er mit Schmerz und Qual schon brechen. Vinzenz wird auf der Folterbank gestreckt, bis alle Gelenke knackend auseinanderspringen. Doch der freut sich, ausgespannt zu sein, wie sein Meister am Kreuze und jammert nicht. Da läßt ihn Dacian, wie einst den Diakon Laurentius, auf glühendem Roste braten. Er feuert die Henker an: «Reißt mit glühenden Haken das Fleisch von seinem Gebein. Ihr tut ja gelinde und zart wie Weiber!» — Winseln und diesem Christus fluchen will er Vinzenz hören . . . umsonst! Vinzenz hat den rechten Namen — «Siegender» heißt er auf Deutsch. Klein und besiegt ist der ohnmächtige Dacian, der wohl den Leib töten, aber nicht die Seele verderben kann. — Da ändert er seinen Plan. Nein, diesen Vinzenz will er nicht zum Helden machen. In langer, schmerzlicher Gefangenschaft wird er weich und gefügig werden. Und wenn dann der Prediger um Gnade bittet, wenn dann der Diakon dem Kaiser Weihrauch streut — dann tun es auch seine Christen.

Dacian läßt den Gemarterten in ein dunkles Gewölbe sperren. Auf einem Lager mit spitzen Glasscherben soll er liegen. — Doch Vinzenz spürt keine Schmerzen mehr. Sein dunkles Gemach wird sonnenhell. Der Herr, mit dem er das Kreuz geteilt hat, teilt ihm nun schon auf dieser Erde auch seine Glorie mit. Der zerschundene Diakon fühlt sich wie auf einem Bett aus duftenden Rosen, und in der Freude seiner Seele singt er Hymnen und Lieder. Seine Wächter und Henker staunen. Das muß doch ein herrlicher Christus sein, der alle menschliche Feigheit besiegt und seine Jünger jubeln läßt, wo andere winseln und jammern! . . . Sie lassen sich taufen. — Da will Dacian die Glorie dieses Helden nicht weiter mehren. Er läßt den Diakon schonend auf Kissen und Polster legen. Und in diesem Augenblick fliegt Vinzenz' Seele auf zur ewigen Krone, im Jahre 304.

Nun hatten die Christen wieder einen mehr, zu dem sie aufblicken konnten und dessen Reliquien sie verehren durften. Das galt es zu verhindern. So ließ

Dacian den zerschundenen Leib aufs freie Feld hinaus legen, damit Vögel, Hunde und Füchse ihn zerrissen und schändeten. Doch ein großer Rabe hielt ständig Wache und ließ die Tiere nicht zu. Da packte der Richter den Leib des Martyrers in einen Sack, füllte ihn mit großen Steinen, und bei Nacht und Nebel versenkte er ihn weit draußen auf dem Meere. Des Meeres Wogen aber trugen nach einiger Zeit die Leiche ans Ufer. Die Christen von Valencia bargen die heilige Last und legten sie stolz in ein würdiges Grabmal.

† Einer meiner Geschichtsprofessoren schüttelte immer zweifelnd den Kopf, wenn das Martyrologium von so vielfacher und qualvoller Marter der Heiligen berichtete. Er lernte im 20. (!) Jahrhundert um: seit man nach dem Kriege von den Greueln in Dachau oder Buchenwald hörte, schüttelt er den Kopf nicht mehr. Und wenn auch dies und jenes in den Akten über den heiligen Vinzenz kompiliert erscheint, so haben wir doch vernünftigen Grund, ihnen zu glauben, zumal sie noch im gleichen 4. Jahrhundert aufgezeichnet wurden. Schon im [gleichen] 4. Jahrhundert stellte man den heiligen Vinzenz neben die Diakone Stephanus und Laurentius und verehrte ihn im ganzen Abendland. Und St. Augustin, der oft am Vinzenztage gepredigt hat, sagte im Jahre 398: «Es gibt keine Provinz im ganzen Reiche, wo man nicht das Fest dieses heiligen Martyrers feiert». Wir dürfen stolz und froh sein am Feste unseres heiligen Kirchenpatrons und seine Armreliquie, die seit Jahrhunderten als Kleinod in unserer Basilika verwahrt wird, ehrfürchtig verehren.

Zum Briefwechsel zwischen Kaserne und Kloster

Vorbemerkung: Die Oktobernummer unserer Zeitschrift veröffentlichte einen Brief aus der Rekrutenschule (Heft 4, Seite 70), der Verwunderung und zum Teil heftigen Widerspruch hervorrief. Ein Leutnant aus Gretzenbach und ein Hauptmann von Basel zeigen nachstehend das Soldatenleben in einem versöhnlicheren Licht. Wir freuen uns über dieses Echo, denn unser Heft möchte — wenn schon hinter Klostermauern redigiert — dennoch seinen «Sitz im Leben» finden.

Der «Brief aus der RS» hat gleich mein Interesse geweckt. Und weil ich selbst die Frühlings-RS 1954 in Liestal mitmachte, so möchte ich ein Wort dazu sagen.

Ich dachte an jene, die diesen Brief lesen würden, an die Mütter der Rekruten: ob sie sich nicht ängstigen? An die Schwestern der Soldaten und an die Mädchen: sie werden sich fragen, ob ihr Bruder, ihr Freund auch «so» sei.